

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Drilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gezeigten Zeilen oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag u. laut ausliefernder Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Drilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Postcheckkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Drilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 69

Dienstag, den 20. Juni 1939

38. Jahrgang

Dilemma der britischen Einkreisung

Zu der Chamberlain-Erklärung und zum augenblicklichen Stand der Moskauer Verhandlungen schreibt der „Deutsche Demokrat“ in einem Eigenbericht aus London:
Die Unterhausrede Chamberlains über die Moskauer Verhandlungen hat erneut das Moskauer Dilemma der britischen Außenpolitik in das hellste Licht des öffentlichen Interesses gerückt. Es ist rührend zu sehen, wie lange man schon der guten Name der britischen Staaten von der britischen und französischen Presse dazu mißbraucht wird, das Moskauer Dilemma der britischen Außenpolitik auf eine schamhafte und delikate Weise zu verhüllen. Keiner, der die Schläge und Methoden der britischen Einkreisungspolitik einigermassen kennt, hat jedoch nur den geringsten Zweifel daran, daß etwa die britische Außenpolitik fruchtlos genug wäre, um im Bedarfsfalle die britischen Staaten auch wider ihren eigenen Willen in die britische Einkreisungspolitik hineinzupressen. Alibi hat noch nie nach dem Willen kleiner Völker gefragt, wenn es sie in keine imperialistischen und kapitalistischen Ziele einziehen wollte. Das Schicksal der schwergeprüften Arbeiter in Palästina ist gerade in diesen Tagen ein erneutes Beispiel dafür. Warum sollte es sich ausgerechnet durch Lettland, Estland und Finnland von dieser Last genug geübten Prügeln abdringen lassen?
Man sagt Balkanum und meint den Fernen Osten. Denn hier ist der wunde Punkt, wo alle britischen Unterhändler und alle schiffelnden Choralen und mündlichen Versicherungen der Hilfsbereitschaft abfallen an der unerbittlichen Haltung der sowjetrussischen Außenpolitik. Moskau beharrt auf seiner Forderung: es will die kritische Festlegung der britischen Weltanschauungen im Fernen Osten in Form eines Konfliktes mit Japan als Gegenleistung für seine Beteiligung an der britischen Einkreisungspolitik.
Das aber ist die schwache Seite von John Bull: erstens verachtet man, daß ein britisches Weltanschauung für Sowjetrußland im Fernen Osten die japanische Regierung in ihrer selbstverleumdenden Haltung so sehr bestärken würde, daß der Ausbruch eines offenen militärischen Konfliktes nicht länger ausbleiben würde. Und zweitens, selbst wenn London die weitere Zulassung des Verhältnisses zu Japan in Kauf nehmen möchte: England könnte ja, selbst wenn es wollte, im Fernen Osten keinerlei nennenswerte Unterstützung für Moskau leisten. Denn schon der Elementarvorfall der westlichen Welt die ganze Weltmacht der britischen Welt im Fernen Osten, die herkömmlicherweise in der britischen Presse in einem peinlich zusammenhängenden Gemisch von wütenden Ausdrücken, mäßigen Drohungen und lebenden Beschwörungen an die Adresse Japans zum Ausdruck kommt.
In Moskau ist man offensichtlich realpolitisch genug, dieses Dilemma der britischen Außenpolitik klar zu erkennen. Moskau will sich eben nicht umsonst als Kanonenfutter für Großbritanniens Interessen hergeben, sondern verlangt in folgedessen von Großbritanniens das Prinzip der Gegenseitigkeit, und zwar schriftlich! Gerade das aber ist London besonders peinlich!

Bolonisierung

In letzter Zeit wurden in Polen deutsche landwirtschaftliche Großbetriebe zwangsweise ihres deutschen Charakters entkleidet und dem polnischen Zentralverband angegliedert. Das diese Maßnahmen eine Reihe beschleunigter Kolonisationsmaßnahmen sind, gibt die offizielle Thorneur Zeitung „Gazeta Polska“ vom 24. Mai offen zu.

Fahrbare Verkehrsschule des NSKK

Befähigung durch den Führer
Der Führer ließ sich am Sonntag auf dem Oberlausberg die fahrbare Verkehrsschule des NSKK vorführen, die er dem NSKK zum Zweck der öffentlichen praktischen Verkehrserziehung im Verkehr gemacht hat.
Am Auftrag des Korpsführers gab NSKK-Standartenführer Dr. Schifferer Erklärungen über die Einrichtung des Verkehrsschulungsbereichs, der auf keinen Fall durch Großdeutschland bereits hervorragende Erfolge in der Verkehrsschulung und der öffentlichen Unterweisung der Bevölkerung über die Verkehrsregeln, vor allem auf dem flachen Lande, aufzuweisen hat.

Reichsjender Böhmen

Der Auftrag von Reichsminister Dr. Goebbels hat der Reichsleiter des deutschen Rundfunks, Dr. Glasmeier, den bisherigen Sender Reimit nunmehr als Reichsjender Böhmen in den Sdau, die Führung und Verwaltung der Reichs Rundfunkanstalt übernommen. Zum Intendanten wurde der frühere Leiter der Abteilung Zeitgeschehen am Deutschlandsender und Reichsjender Berlin, Hans-Günther Marel, zum Sendeleiter Schlotfeldt ernannt.

Schöpferisches Handwerk

Von der 10. Tagung der Arbeitsammer Sachsen
Im dem großen Leistungskampf, zu dem das deutsche Volk zur Sicherung seiner Freiheit eingetreten ist, kann auf die schöpferischen Kräfte, die im Handwerk ruhen, so wenig verzichtet werden, als das Handwerk erst die Voraussetzung gibt für die industrielle Arbeit. Dem Handwerk für seine Aufgaben Anregungen zu geben, war der Sinn der letzten Tagung der Wirtschaftsammer Sachsen.
Wie dieses Ziel erreicht werden soll, zeigte der Gauhandwerksleiter der DVA, Dr. G. Sauer, am 18. Juni 1938 konnte

rund 25 000 Handwerkern in Abendlehrgängen eine zusätzliche Berufserziehung zuteil werden. Dennoch bedankt eine Lücke. Nicht jeder Handwerker wird schöpferisch tätig sein können, aber jeder, der schöpferische Kräfte besitzt, soll seinen Kameraden im Berufswege weisen. Das dies möglich ist zeigte der Jugendwettkampf und später der Meisterwettkampf, schließlich der Handwerkerwettkampf. Zum Meisterwettkampf waren es in Sachsen 600, zum Handwerkerwettkampf 1938 schon 3700 und 1939 rund 14 000 Teilnehmer.

55 Handwerker gingen 1939 als Gauieger hervor, 340 wurden für vorbildliche Leistungen ausgezeichnet. Von den Gauiegern sind 27 Meister, 20 Gesellen und 8 Betriebe.

Zu den Reichsauszeichnungen konnten 434 sächsische Arbeiter geleistet werden und entfielen auf Sachsen von den im gesamten Reich festgestellten 121 Reichsiegen 11 und von 1367 weiteren Reichsauszeichnungen 107. Die Reichsieger verteilen sich für uns auf 6 Meister, 1 Gesellen und eine Betriebsgemeinschaft, die Reichsauszeichnungen für vorbildliche Leistungen auf 46 Meister, 50 Gesellen und 10 Betriebsgemeinschaften.

Bemerkenswert ist, daß von den gesamten Reichsiegern ein einziger in allen drei durchgeführten Wettkämpfen erneut als Reichsieger wiederkehrte: Rahmengalaxiermeister Kurt Wagner aus der Kreisstadt Zwickau, aus dessen Betrieb gleichzeitig auch 1938 wie 1939 je ein Geselle jeweils als Reichsieger hervorging. Auch der jüngste Reichsieger ist ein sächsischer Handwerker, und zwar der im ersten Gelehenjahr lebende Rundfunkmechanikermeister Werner Reichel aus Brand, Kreis Zwickau.

Jedes Jahr wurde für die Leistungen des gesamten Reiches eine Spitzengruppe, bestehend aus drei Mann, gebildet, bei denen Sachsen jedes Jahr führend beteiligt war.

Nachdem heute der Handwerkerwettkampf 1939 abgeschlossen und der Wettkampf 1940 eröffnet ist, muß es möglich sein, daß das sächsische Handwerk trotz härtester betrieblicher Inanspruchnahme sich noch stärker am Wettkampf beteiligt, zumal in Sachsen mit 400 000 Handwerkern das Handwerk im Reich am stärksten vertreten ist.

Handwerkerwettkampf und Leistungskampf der deutschen Betriebe ergänzen sich bei diesen Wettkämpfen. 13 Betrieben konnte das Gau Diplom, 78 Betrieben das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ von Gauleiter Rutschmann verliehen werden. Sachsens Handwerk hatte die Spitze im Gau, aber auch im Reich.

Freilich steht Leistungskampf im Handwerk anders aus als in der Industrie.

Der Betrieb soll hier wie da in Ordnung sein, nach außen wie bezüglich der Gemeinschaft. Handwerksbetriebe sollen und können aber keine Schwimmbäder und Sportplätze bauen, doch sie sollen in den Gemeinden und Städten deren Bau und Benützung fördern!

Ohne Neuordnung keine Leistung

Daß die Neuordnung des Handwerks unter dem Nationalsozialismus erst die Voraussetzung für diesen Leistungskampf schuf, ging aus den Ausführungen von Landeshandwerksleiter Raumann hervor.

Waren früher lediglich 60 v. H. aller Handwerker in 1428 Annungen in Sachsen erlaubt, so wurden auf Grund der Gesetzgebung nunmehr alle Handwerker in Sachsen in nur noch 650 Annungen zusammengefaßt. Das allein bedeutete schon den Beginn einer systematischen Leistungsförderung.

Welchen gewaltigen Aufschwung dann das Handwerk durch die Führung Adolf Hitlers in Sachsen genommen hat, mag folgendes kleine Beispiel dartun: 143 sächsische Kleiderbetriebe hatten im Jahr 1933 einen Umsatz von rund 5,9 Millionen Reichsmark. Ende 1937 hatten dieselben Betriebe dagegen einen Umsatz von rund 11 Millionen Reichsmark. In diesen Zahlen, die als Querschnitt für das gesamte sächsische Handwerk zu Grunde gelegt werden können, spiegelt sich der wirtschaftliche Erfolg in Sachsen.

Bleibt man noch am 1. Januar 1937 in Sachsen 128 790 Betriebe, so hatten wir am 31. März 1939 lediglich nur noch 115 097 Betriebe. Die Überleitung der Systemezeit, in der jedem Arbeiter die Möglichkeit gegeben war, sich selbständig zu machen, sind also überwunden. Sehr viele selbständige Handwerker gingen wieder in die Betriebe zurück. Die Verminderung ist aber auch dadurch erreicht, daß zur Führung des Handwerksbetriebs heute die Meisterprüfung erforderlich wird, die, wenn nicht vorhanden, nachgeholt werden mußte. Von Bedeutung für die Ausbildung ist dagegen die Möglichkeit, die Lehrlingsausbildung jederzeit überprüfen zu können.

Das Handwerk darf in der Front nicht fehlen

Gauobmann der DVA, Feitich, untertrieb diese Ausführungen, wenn er betonte, daß es im Interesse des Handwerks notwendig ist, daß es sich gegenüber dem Leistungskampf mindestens genau so aufnahmebereit zeigt, wie unsere Betriebe der Industrie und sich ohne laienländische „Wenn und Aber“ in die Front der planmäßig auf das vom Führer aufgestellte Ziel zielender Betriebe einreißt.

Er verwies dabei auf den Segen den die Maßnahmen der DVA auf allen Gebieten nicht zuletzt durch AdF, und den wird, sehr umfänglichen Leistungskampf, gebracht haben. Das Handwerk hat in der Ausleitung zum Handwerkerwettkampf seinen können was es zu leisten imstande ist. Wenn heute und leider noch zu oft die Kultur der Gewissenshaft über Nacht ausgeführt werden müssen und die Geduld dabei nicht selten zu kurz kommt, so wird es eines Tages einmal wieder

stärken schon auf Grund unserer nationalsozialistischen Welt-

anschauung muß sich im Laufe der Zeit immer mehr das qualitativ Bessere und in seiner Form Schöner und im Gehalt Wertvollere durchsetzen.

Der Führer ist es, der wiederum auch auf diesem Gebiet pionierhaft vorangeht.

Das, was auf diesen Bauplätzen Deutschlands seinen Leistungen entsprechend gestaltet wird, ist in der früheren Form sowohl als auch in der Einrichtung das Ergebnis meisterlichen Geistes und meisterlicher Hände.

Wer heute die hohe Ehre hat, für den Führer als Handwerker arbeiten zu können, erhält zwar nicht einen Titel, hat aber dafür die Gewißheit, daß die ganze Volksgemeinschaft von seiner Leistung überzeugt ist.

In die Reihe der mittelmäßigen Leistungen, für die durch Geld hoch klingende Fassaden geschaffen werden konnten, ist der nationalsozialistische Leistungsgedanke getreten.

Auszeichnung für die 75 Besten

Damit das Ergebnis im beginnenden Handwerkerwettkampf 1939/40 noch besser wird, hat sich der Gauobmann entschlossen, den 75 Besten Vertretern unseres Gauces eine Anerkennung in Form von Werkzeugen bzw. von Maschinen im Gesamtwert von 15 000 Reichsmark zuteil werden zu lassen.

Das Handwerk des Gauces Sachsen ist aufgefordert, durch allerhöchste Beteiligung den Handwerkerwettkampf zur grandiosen Leistungsschau des gesamten Handwerks zu gestalten.

Der Sinn des Leistungskampfes

Staatsminister Lent überbrachte die Wünsche des Gauleiters Reichshalters Rutschmann. Er lenkte die Aufmerksamkeit des Liberalismus, der schematisierte und schöpferische Anlagen nicht zur Auswirkung kommen ließ. Erst der Nationalsozialismus konnte aus der Erkenntnis der Lage des deutschen Volkes die weltanschauliche Ausrichtung für die ungeheure Kraftanstrengung schaffen, zu der sich heute das deutsche Volk vereint und zu der jeder einzelne seine Kräfte einzusetzen hat. Nur so können wir des Mangels an Raum und Mitteln Herr werden. Sachsen als dichtest besiedeltes Gau hat dabei eine besondere Verpflichtung. Doch sie erkannt worden ist, haben, so betonte der Minister, die bisherigen Erfolge im Leistungskampf gezeigt.

In diesem Kampf haben alle gleiche Pflichten, Betriebsleiter wie Gefolgschaftsmitglieder, denn nur Betriebsgemeinschaften können der Boden einer Leistung und die Jellen der Volksgemeinschaft sein. Es geht um nichts Geringeres als um die Freiheit der deutschen Wirtschaft und damit des deutschen Volkes. Es kann zur Erreichung dieses Zieles nie zu viel getan werden. Die Auswirkungen des Einjahres machen sich nicht bemerkbar beim einzelnen, sondern das Ergebnis kommt jedem Deutschen zugute.

Anschließend überreichte Staatsminister Lent den Reichsiegen des Gauces Sachsen im Handwerkerwettkampf 1939 ein Bild des Gauleiters Reichshalters Rutschmann.

Die Bedeutung der Tagung wurde unterstrichen durch die Anwesenheit des Leiters des Deutschen Handwerks, Schnerz. Außerdem waren neben den Mitglieder der Arbeitsammer die sächsischen Reichsieger und Gauieger im Handwerkerwettkampf anwesend, die mit der Reichsauszeichnung für „Vorbildliche Arbeit“ (besonders sächsische Betriebe (sächsische freiwillige Arbeit im Handwerkerwettkampf), die Kreislandwerksmeister, die Kreislandwerksmeister der DVA, die Bezirksinventionsmeister und Kommerzpräsidenten, die mit dem „Gau Diplom für hervorragende Leistungen“ oder mit dem Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ ausgezeichneten Betriebe.

Keine Arbeitslosen mehr in Sachsen

Der Arbeitseinsatz im Mai 1939

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Der Monat Mai brachte, wie erwartet, eine weitere Steigerung des Beschäftigungsgrades der sächsischen Wirtschaft, wie er bisher nicht erreicht worden ist. So liegt die Zahl der Beschäftigten nach der Krankentafelmitgliederstatistik von 1 938 042 auf 1 968 266. Abgesehen von einzelnen anlässlich der Stichtagsabnahme vorhandenen Fluktuationsarbeitslosen und einem geringen Bestand schwer unterzubringender Angestellter sind voll einjährige Arbeitslose kaum noch vorhanden. Mehrere Tausend weisen nunmehr weder Arbeitslose noch Unterstützungsempfänger auf, in anderen wieder sind nur noch beschränkt einjährige vorhanden. Dabei ist in fast allen Bezirken der Kräftebedarf und der Bestand an offenen Stellen weiter gestiegen. Sachsen rückt immer mehr in die Reihe der Bezirke mit hartem und absolutem Kräfte managen.

Durch eingehende Durchleuchtung und Ausrichtung der Beschäftigtengruppen auf zweckmäßigen Arbeitseinsatz — Rückführung berufstreuem Beschäftigter, Verlegen von Haus- und Wandergewerbetreibenden usw. — konnten zwar immer noch vereinzelt Kräfte gewonnen werden. Diese Quellen sind jedoch nunmehr im wesentlichen auch erschöpft. Deshalb versuchen die Betriebe immer wieder, aus dem noch vorhandenen Arbeitslosenbestand unter Zuhilfenahme aller besonderen Anforderungen Arbeitskräfte zu gewinnen. Im übrigen befehlen sie sich verstärkt mit innerbetrieblichen Umstellungen.

Bei alledem zeigen die Auftragsbestände der sächsischen Wirtschaft, einmal, weil sich aus der Mehrbeschäftigung eine stetige Zunahme des Bedarfes für den privaten Markt ergibt, zum anderen, weil nach Wegfall der Grenzlandlage Sachsen immer härter mit öffentlichen Aufträgen versehen wird. Dazu kommt, daß auch der Export in Sachsen trotz aller Rückschläge erfreulicherweise Anzeichen der Belebung aufweist. Die Auslandsaufträge, besonders in der Textilindustrie, nehmen zu. Deshalb ist anzunehmen, daß auch die letzten Arbeitskräftereserven in Sachsen bald erschöpft sein werden.

Die Welt kommt um Lösung der Danzigfrage nicht herum

Die seit langem angekündigte Reise von Reichsminister Dr. Goebbels nach Danzig hat zu jubelnden Kundgebungen der gesamten Danziger Bevölkerung geführt, die an dem innersten Zusammenhang dieser alten deutschen Stadt an der Weichselmündung mit dem Großdeutschen Reich leinertel Zweifel erlauben. Es war erschütternd zu sehen, wie die Danziger, die seit Wochen täglich von der polnischen Presse mit schwersten Drohungen verfolgt werden, die Reise des Reichsministers als einen Gruß Großdeutschlands und als eine Stärkung in ihrem unbedingten Kampf um Freiheit und Recht empfanden. Wie ständig nehmen sich dagegen die Anwürfe und Verleumdungen der Weltpresse aus, die noch heute ihren Lesern weismachen will, daß die Revolution der Freiheit, die sich in Danzig vollzieht, eine künstlich von außen in diese lehrdeutsche Stadt hineingetragene Bewegung ist.

Um eine endgültige und angemessene Lösung der Danziger Probleme kommt die Welt nicht mehr herum. Das ist der klare Eindruck der großartigen Kundgebungen des Wochenende. Auch Großdeutschland läßt sich bei der unerbittlichen Durchsetzung dieser Politik von niemanden in der Welt irgendwelche Vorschriften machen. Das Wort des Führers „Danzig ist deutsch und will zu Deutschland“ ist und bleibt das Kernwort für die Lösung der Probleme, die hier täglich brennender in den Himmel lodern. Auch die Polen werden sich mit der Bewirkung dieses Wortes abfinden müssen.

Es ist selbstverständlich, wenn anlässlich des Besuchs von Dr. Goebbels die Behandlung der Danziger Probleme in der Weltpresse von neuem einen lebhaften Auftrieb genommen hat. Aber es ist auch sicher, daß die Angst dabei eine große Rolle spielt. Erst jetzt erkennt auch das Ausland, wie gefährlich der Blankoscheck ist, den die Engländer den Polen in die Hand gaben. Die polnischen Politiker predigen seitdem in unverantwortlicher Weise den heiligen Krieg mit Deutschland. Sie berufen sich an einem von Polen diktierten Frieden in Berlin. Seit Abschluß des englisch-polnischen Bündnisses vergeht kein Tag, an dem nicht neue Zwischenfälle und Provokationen die Spannung in diesem Wettermischel Osteuropas zunehmend verschärfen.

Aber auch abgesehen von den Schwereigkeiten zwischen Danzig und Warschau und Berlin und Warschau wirkt sich die englische Garantie- und Bündnispolitik, soweit sie Polen betrifft, schon jetzt gleich einem Attentatsversuch auf dem europäischen Frieden aus. Mit dankenswerthem Freimuth hat ein so hochoffizielles Blatt wie der „Paris-Temps“ die wahren Absichten der britisch-französischen Außenpolitik enthüllt. Die polnische Republik ist für die westeuropäischen Demokratien nichts weiter als eine Schachfigur im Spiele der Westmächte gegen die autoritären Staaten. Anders kann die Erklärung des „Temps“, wonach Polens Luftwaffe deshalb kräftig von seinen europäischen Verbündeten ausgerüstet werden müsse, weil dadurch die geographischen Vorteile gegenüber Deutschland von der Reichsebene aus wahrgenommen werden können, nicht erläutert werden. Im Vorjahre schrieb der berühmte französische Luftfahrtminister Pierre Cot der Tschcho-Slowakei die gleiche Rolle zu. Damals hieß es, von tschechischen Flugplätzen aus könne man Berlin und die mitteldeutschen Rüstungszentren besser propagieren. In

diesem Jahre variiert der „Temps“ ein wenig und erklärt, von den polnischen Flugplätzen aus ließen sich Berlin, die mitteldeutschen Rüstungszentren und die deutschen Ostseehäfen leichter bombardieren.

Es wäre immerhin möglich, daß selbst im Rausch der Leidenschaften viele Polen diese französischen Zumutungen wenig erfreulich finden. Schließlich erkennt schon fast ein Blinder, daß Deutschland im Interesse seiner eigenen Sicherheit bei solchen Absichten der Westmächte die Probleme zwischen sich und Polen erst recht rasch und energisch aus der Welt schaffen muß, selbst wenn die Polen durch ihre Politik gegenüber den deutschen Kinderheiten und der freien Stadt Danzig nicht jeden Tag dazu aufforderten.

Die Pariser und Londoner Presse weiß nicht, was sie sagen soll

Paris, 19. Juni. Die Danziger Reden von Dr. Goebbels werden der französischen Öffentlichkeit von den Morgenblättern in der sehr unterrichtlichen Aufmachung zur Kenntnis gebracht. Einige Blätter, wie etwa der „Welt Parisien“ wissen augenblicklich die Ausführungen des Reichsministers nicht zu parieren und beschränken sich deshalb auf die Wiedergabe eines Auszuges von wenigen Zeilen. Andere Zeitungen hingegen geben sich alle Mühe, die überzeugende Wirkung der Sonnabendrede dadurch herabzusetzen, daß sie ihr ganze Leitartikel widmen und nach alter Gewohnheit ablehnen. Dabei verhängen sich die Blätter, zumal sie seit einiger Zeit in Paris schon guten Ton gehört, hinter dem polnischen Standpunkt, der ja von einer Veränderung des Danziger Statuts nichts wissen will.

London, 19. Juni. Die Londoner Morgenpresse bringt auch heute noch einmal beide Reden, die Reichsminister Dr. Goebbels am Sonnabend und Sonntag in Danzig gehalten. Besonders Gewicht legen dabei die Zeitungen auf die Sonnabendrede, in der der Minister sich mit der Frage der Rückkehr Danzigs ins Reich befaßte. Die wichtigsten Stellen der Rede werden im Vorwort wiedergegeben und bereits in den Ueberschriften wird hervorgehoben, daß Dr. Goebbels die Rückkehr Danzigs ins Reich als sicher ansieht. Irigendwelche Kommentare zu den beiden Reden fehlen jedoch.

Rekord polnischer Großmäuligkeit

Warschau, 19. Juni. In Warschau „beriet“ am Sonntag die landwirtschaftliche Organisation „Junges Dorf“. In der Sitzung, der Vertreter der Warschauer Wojewodschaft beiwohnten, ging es natürlich nicht ohne die jetzt in Polen üblichen Großpredereien und Demonstrationen von Größenwahn ab, die sich in deutschfeindlichen Reden und entsprechenden Entschuldigungen Luft machten. Wie „mutig“ klingt es doch, wenn man hinausruft, die ländliche Jugend in Polen sei bereit, alles einzusetzen, damit Döppeln und Ostpreußen, „diese urpolnischen Gebiete“, zu Polen zurückkehren. Den deutschen „Provokationen in Danzig“ widersehe man sich kategorisch. Danzig sei eine polnische Stadt gewesen und werde es wieder sein. In nächster Zeit müsse in Danzig eine Zusammenkunft der gesamten polnischen Jugend, und zwar der Arbeiterjugend, der Studenten und der bäuerlichen Jugend stattfinden.

hervorgegangen ist, versicherte seinen Arbeitskameraden unter Tage, daß die an der Westfalenfahrt teilnehmenden Altgardisten geschlossen zu ihnen gekommen sind, um die Achtung des Nationalsozialismus vor diesem schweren und heroischen Beruf und die enge Verbundenheit mit dem Bergmann zu unterstreichen.

In der Schlusskundgebung der Alten Garde auf dem Prinzipalmarkt in Münster ergriff nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Gauleiter Stangier Gauleiter Dr. Meier das Wort. Er sprach Dr. Ley, dem Organisator der Fahrt, den herzlichsten Dank aus.

Die Alte Garde beim Bergmann unter Tage

Gelsenkirchen, 18. Juni. Am Sonnabendvormittag führen die Altgardisten, zu denen inzwischen auch Reichsleiter H. Himmler gehören ist, in vielen kleinen Gruppen in Schichten des engeren Gelsenkirchener Bezirkes ein „Vor Ort“, wo der Kumpel in den ausgedehnten Flößen in bis zu 1000 Meter Tiefe mit Pöde, Preßlufthammer und Schaufel Tag für Tag seine Schicht verbringt, um dem Berg die wertvollen Kohlen zu entreißen, besteht die feste Kameradschaft. Gauleiter Dr. Meier, der selbst aus dem Bergbau

England verdächtigt Deutschland der Teilung der Slowakei

Berlin, 19. Juni. In der englischen Presse lauden seit einigen Tagen in verstärkter Maße böswillige Fehmeldungen auf, die sich mit angeblichen deutschen Truppenbewegungen in der Slowakei und im Protektorat Böhmen und Mähren beschäftigen. Auch am Montag wurde diese lächerliche Brunnengiftung, die offenbar auf Grund einer wohlüberlegten Planes und im Rahmen der allgemeinen Einfreisungsaktion durchgeführt wird, fortgesetzt. So wird von zahlreichen Tanks, Panzerwagen und Transportfahrzeugen phantasiert, die durch Prag nach Osten marschieren und bei Nährisch-Strau wollen findige angelegliche Reporter nicht weniger als zehn Divisionen ausgeführt haben.

Von zuständiger deutscher Seite werden diese völlig unbegründeten Kombinationen, dessen Ziel nur die weitere Verschärfung der vorhandenen Spannungen sein kann, als das schärfste Zurückgewiesen. Daß es sich dabei eindeutig um eine neue gewissenlose Machtdemonstration der Einteilungspolitik handelt, geht schon daraus hervor, daß die Lügenfabrikanten gleichzeitig das Himmlerbranntes Märchen folportieren, daß Deutschland und Ungarn angeblich die Teilung der Slowakei — die bekanntlich unter dem Schutze des Deutschen Reiches steht — vereinbart hätten.

Dieser neue englische Lügenfeldzug reißt sich würdevoll an die Bemühungen Englands in den vergangenen Monaten, mit ähnlichen Unterstellungen die Völker zu beunruhigen, in der unverhüllten Absicht, damit offene Gegenwirkungen gegen Deutschland hervorzuwecken. So war es, als im Vorjahr mit der englischen Lüge eines deutschen Aufmarsches gegen die ehemalige Tschcho-Slowakei, die zunächst eine tschechische Mobilisierung, kann aber auch die bekannten deutschen Gegenwirkungen hervorrief. Später wurden dann englischerseits entsprechende Verträge mit Holland und Jugoslawien angefertigt — ebenfalls mit der Behauptung deutscher Mobilisierungsmassnahmen an deren Grenzen — die aber sehr bald an dem nüchternen Sinn dieser Staaten scheiterten. Die neuesten englischen Meldungen über die deutschen militärischen Aktionen in der Slowakei laufen in ihrem Wahrheitswert wie in ihrer Tendenz auf das gleiche hinaus.

Vollkommen frei erfunden

Preßburg, 19. Juni. Auch das halbamtliche slowakische Preßbüro verwarf am Montag ganz entschieden gegen die neuen englischen Lügenmeldungen. Unter dem Titel „20 000 Deutsche in Silien“ schreibt das genannte Nachrichtenbüro:

Die Agentur „Associated Press“ hat eine Meldung herausgegeben, derzufolge 20 000 deutsche Soldaten slowakisches Gebiet, und zwar Silien, in der Richtung gegen die polnische Grenze passiert haben sollen. Diese Nachrichten sind ebenso wie viele andere Meldungen, die in den letzten Tagen von den verschiedenen Blättern verbreitet wurden und die in dem Sinne ausfallen, als ob eine Aufteilung der Slowakei vorbereitet und die Slowakei allmählich von deutschen Truppen besetzt würde, und als ob ein deutsches Danzigquartier einquartiert worden wäre, vollkommen frei erfunden. Wie uns aus Silien gemeldet wird, sind in Silien weder deutsche Truppen eingetroffen noch haben solche die Stadt zu Fuß mit der Bahn oder mit Fahrzeugen passiert. Die Tendenz derartigen Nachrichten sowie die Böswilligkeit ist jedem, der die Verhältnisse in der Slowakei kennt, aus eigener Erfahrung offenbar. Diese Nachrichten werden nur darum erfunden und inspiert, um die zwischen den Völkern bestehende Spannung zu steigern.

Dementi der britischen Regierung

London, 19. Juni. Ueber die augenblickliche Lage in der Slowakei befragt, erklärte am Montag Unterstaatssekretär Butler im Unterhaus im Zusammenhang mit den Lügenmeldungen der englischen Presse über die Slowakei u. a., er habe erfahren, daß sich in der Slowakei keine Ereignisse von besonderer Bedeutung in letzter Zeit zugegetragen hätten.

Der Herr mit dem Nimmomdland

Roman von Dariusz L. Gintz

88) (Nachdruck verboten.)

Doktor Belot... Fleischer's Stimme klang heftig vor Erregung. Doktor Belot hören Sie doch...

Kristide Belot ließ den Arm der Frau fahren, beugte sich über ihre Brust, lauschte lange und mit angehaltenem Atem. Als er sich dann wieder aufrichtete, ruhten seine Augen mit sonderbar erstem Ausdruck auf dem Engländer. „Ja, man hört jetzt die Herzhschläge noch ganz schwach und unregelmäßig, aber ich hoffe...“

Fleischer blickte auf die Weite des Meeres hinaus. Er wußte wohl, daß es nach all dem keine Brücke mehr von ihm zu Georgia gab, aber es erfüllte ihn doch mit einer ungewissen Freude, daß sie leben würde...

Ganz plötzlich kam in der Ferne die tobende Riesensackel in sich zusammen.

Der „Goldene Star“ war nicht mehr.

Eine halbe Stunde später schrammten die Bootsleute über das heimliche Ufer der Felseninsel.

Kalt tropisch warm war die Sommernacht. Leise rauschten die wenigen Bäume, die den Platz umgaben, auf dem sich die Schiffbrüchigen lagerten. Ein Feuer verbreitete ein ungewisses rötlichgelbes Licht. Darum saßen, etwas abseits von der Gruppe der Matrosen, Irving Fleischer, Steven, Henning Hörder und Sasse. Der gefesselte Scalandri besand sich mit Robertson und Brown in ihrer Mitte, scharfsten bewacht. Auf ausgedehnten Strohbetten saßen sie am Feuer, noch immer bewußtlos und von Doktor Belot und Barbara betreut, Georgia Fleischer.

Professor Fleischer, Steven Jones, Henning Hörder, Doktor Belot — Scalandri wachte nur zu gut, daß diese vier jetzt seine Richter sein würden, seine strengen, unerbittlichen und gerechten Richter. Der Ausdruck ohnmächtiger Wut in seinen vererrten Zügen sprach deutlich von diesem Willen.

Irving Fleischer begann mit leiser, fester Stimme: „Meine Freunde, ihr waret vorhin Zeugen, wie ich die Matrosen mit ein paar Worten über die wahren Zusammenhänge dieses Abenteuers aufzuklären versuchte, wie ich Ihnen sagte, daß Scalandri allein die Schuld für diese Vorgänge trägt. Das aber war nur die halbe Wahrheit, war eigentlich noch weniger... Ich trage in mancher Hinsicht die Verantwortung dafür, daß dieses Abenteuer

begonnen wurde. Aber daran, daß es sich zu einer Anbahnung gemelter Verbrechen auswuchs, daran sind andere schuld. Ihr wißt, wen ich meine: Scalandri, Robertson und Brown — vor allen Dingen Scalandri und mit ihm die Frau, die meinen Namen trägt. Das ist es auch, was mir das Sprechen so schwer macht.

Der Anfang von dem allen liegt schon eine Zeitlang zurück. Vor einem Jahre ungefähr war es, als mir Georgia den Vorschlag machte, ihrem in Not geratenen Landsmann Scalandri den Posten eines Sekretärs bei mir anzuvertrauen. Sie hatte ihm angeblich in einer Gesellschaft kennengelernt und wollte ihm auf diese Weise weiterhelfen. Scalandri's ganzes Wesen befiel mich, ich sah keine Veranlassung, Georgia ihre Bitte abzuwehnen. Dann aber kam ein Augenblick, wo ich den Eindruck hatte, daß sein Verhalten zu Georgia einen Grad der Vertraulichkeit erreicht hatte, der mir zu denken gab. Ich mußte volle Gewißheit darüber haben.

Stumm lauschten die Gefährten. Scalandri mühte sich um eine herausfordernde Miene.

„Noch etwas anderes kam hinzu: Ich glaubte feststellen zu müssen, daß mein Sekretär über die Ergebnisse der Forschungsreisen, die ich im Auftrage der englischen Regierung unternahm, ausgezeichnet im Bilde war und daß er auch diese Kenntnisse den daran interessierten Kreisen verraten hatte. Darüber nun und über sein Verhältnis zu Georgia wollte ich mir Gewißheit verschaffen — und dazu sollte mir die Reise dienen, die ich damals gerade auf Veranlassung der Regierung vorbereitete. Um nun Scalandri auf die Probe zu stellen, ließ ich ihm gegenüber durchblicken, daß es sich hierbei nicht um Mangan, sondern in Wirklichkeit um ungeheure Diamantensunde handelte — und wenn ich damit beabsichtigt hatte, seine Begehrlichkeit zu reizen, so war mir das nur zu gut gelungen.“

Der höhnisch-überlegene Ausdruck war jetzt aus den Zügen des Sekretärs verschwunden. Seine flackernden Augen hingen an den Lippen des Professors, der ihn seines Blickes würdigte.

„Georgia nahm ich auf diese Expedition mit. Ich hoffte, daß ich bei dem erzwungenen Zusammenleben an Bord des Goldenen Star Gelegenheit finden würde, sie und Scalandri heimlich zu beobachten. Auch mein Knecht Steven sollte mich auf dieser Fahrt begleiten, damit ich wenigstens einen Menschen um mich hatte, auf den ich mich verlassen konnte. Leider ließ ich mich von Scalandri dazu bestimmen, Kapitän Robertson, den er wahrscheinlich aus seiner dunklen Vergangenheit kennt, den Befehl über

die Jacht anzuvertrauen. Auch der Steward Brown kam mit Robertson zusammen an Bord. Die übrige Mannschaft ließ ich durch die Keederei, der die Jacht gehörte, antworten.

Dann begann die Fahrt. Wider Erwarten verlief sie ohne jeden Zwischenfall. In Arim erwartete uns ein Trügerkolonne von Eingeborenen unter der Führung des Majors Wilkes. Während dreier Tage strebten wir in Eilmärschen unserem Bestimmungsort zu, und am Morgen des dritten Tages legte die Wendung der Dinge mit ein, daß ich auf Georgias Bitte die mir anvertrauten Geländebesitzer mit den ausgezeichneten Manganvorkommen dem Major übergab. Als wir dann am Abend in der Nähe einer verlassenen Plantage unser Lager aufschlugen, teilte mir Wilkes mit, daß die unerwartlichen Aufzeichnungen aus seiner Zettelkassette verschwinden seien.“

Doktor Belot konnte sich nicht mehr halten: „Doktor Scalandri, dieser Sandst, war der Dieb, kein Zweifel, Fletcher.“

Der Professor nickte mit müdem Nicken. „Ich ahnte damals die furchtbaren Zusammenhänge noch nicht. Ich machte sogar in der ersten Vernehmung den Major für den Verlust der Zeichnungen verantwortlich, von denen ich auf den ausdrücklichen Wunsch der englischen Regierung keine Abschriften und Kopien anfertigen durfte. Er aber versicherte mir, daß er schon einen bestimmten Verdacht habe, der uns wahrscheinlich den Dieb in die Hände spielen werde. Einen Namen allerdings nannte er mir nicht, und dieses offensichtlich vertrauen empfand ich so sehr, daß wir im Unfrieden voneinander schieden. Jetzt erkenne ich den Grund seines Schweigens — er idente sich, meinen eigenen Verdacht als den Dieb zu bezeichnen.“

Ich zog mich in mein Zelt zurück, das ich abseits vom dem übrigen Lager hatte aufstellen lassen, um noch einmal in Ruhe die vermutlichen Folgen dieses unerhörten Zwischenfalles zu überdenken. Erst später schlief ich ein und erwachte in den ersten Morgenstunden durch das Geräusch eines Schusses. Der unglücklichen Richtung nach mußte er in Wilkes' Zelt gefallen sein. Als ich dann am Morgen des dritten Tages aufstand, fand ich ihn als Leiche vor. In diesem Augenblick erst begriff ich die wahren Zusammenhänge, aber ich sollte nicht mehr Gelegenheit haben, Scalandri zur Rechenschaft zu ziehen. Beim Verlassen des Zeltes wurde ich von drei Männern hinterwärts überfallen und gefesselt. Man verband mir die Augen, aber an ihrem Stimmen erkannte ich sie.“ (Fortsetzung folgt)

Pattverhandlungen wegen den Fernostfragen unterbrochen

fernostverpflichtung Englands gefordert — Nachrichten in London

Warschau, 18. Juni. Wie die Agentur A.G. berichtet, sind die Moskauer Besprechungen mit dem Sonderbeauftragten des Foreign Office, Strang, für kurze Zeit unterbrochen worden.

Mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen ist mindestens am Montag zu rechnen. Strang habe sich nach langen Beratungen mit den Botschaftern Englands und Frankreichs in London in Verbindung gesetzt. Er habe am 16. Juni Instruktionen unter Hinweis auf die Vorbehalte gegeben, die von sowjetischer Seite zum Projekt des Dreierbündnisses gemacht werden. Die Warschauer Agentur glaubt, daß Strang seinen Aufenthalt in Moskau, für den ursprünglich drei bis vier Tage vorgesehen waren, verlängern muß.

Es wird erneut bestätigt, daß das eigentliche Verhandlungsschema in Moskau die Frage der gegenseitigen Rüstungsbeschränkungen im Fernen Osten bildet. Es ist vom sowjetischen Standpunkt aus verständlich, daß Moskau sich in die Front der britischen Vereinstungspolitik nur dann einlassen will, wenn es entsprechende Garantien in Ostasien von Seiten Englands erhält. England will jedoch — was bei der bisherigen Verlauf der Moskauer Verhandlungen

gen erkennen lassen und entspricht auch der britischen Mentalität — unter allen Umständen vermeiden, sich irgendwie festzulegen, weil es die Rückwirkungen in der öffentlichen Meinung der Welt und vor allem in Japan fürchtet.

In Moskau fragt man sich angeichts der derzeitigen Vorfälle in Tientsin, wie weit England überhaupt praktisch in der Lage wäre, selbst schriftlich eingegangene Verpflichtungen im Fernen Osten zu erfüllen.

Die Verhandlungen ziehen

Moskau, 19. Juni. Seit Freitag nachmittag hat keine Unterredung mehr zwischen Molotov und den französisch-britischen Unterhändlern stattgefunden. Und auch am Sonntag, der diesmal mit dem sowjetischen „Ausgangstag“ zusammenfällt, ist keine Besprechung zu erwarten. Vermutlich hat sich Mr. Strang schon darauf gesetzt gemacht, daß sein Moskauer Aufenthalt sich in die Länge ziehen dürfte.

Die Verhandlungspartnern zeigen sich über die bisherigen Ergebnisse der Besprechungen vollkommen zurückhaltend. Sogar die hiesigen Bekandten Lettlands, Estlands und Finnlands, deren Staaten doch ein unmittelbares Objekt der gegenwärtigen Moskauer Verhandlungen darstellen, blieben bis jetzt ohne alle Informationen und wurden von keiner Seite auch nur um ihre Meinung befragt.

England sollte Hongkong an China zurückgeben

Die Erneuerungsgesellschaft zum Rückkauf bereit? Tokio, 19. Juni. (Nassendienst des N.Y.) Die nationalistische „Kobun Shinbun“ behauptet, in amtlichen und halbamtlichen Kreisen Japans habe sich kürzlich die Ansicht verbreitet, daß England Hongkong an China zurückgeben sollte. In jüngster Zeit hätten sich auch in Kreisen Zentralchinas verstärkt Meinungen erhoben, daß die Erneuerungsgesellschaft Chinas Hongkong von England zurückkaufen sollte. Der militärische und wirtschaftliche Wert Hongkongs sei wegen der japanischen Blockade ohnehin geschwunden. Wenn England die neue Lage in Ostasien verkenne und sich mit Japan verständigen wolle, so sollte es Hongkong zurückgeben. Die chinesische Erneuerungsgesellschaft sei bereit, Hongkong für eine beträchtliche Summe zurückzukaufen.

Bergung des französischen U-Bootes aussichtslos

„Phénix“ auf ein Unterwassergerät gelaufen? — Märzisten phantastieren von einem Attentat

Paris, 18. Juni. Der harte Schicksalsschlag, der die französische Kriegsmarine durch den Verlust des U-Bootes „Phénix“ getroffen hat, hat die politischen Ereignisse am Sonntagabend fast vollkommen in den Hintergrund treten lassen. Ganz allgemein dringt die Ansicht immer mehr durch, daß die „Phénix“ auf ein Unterwassergerät gelaufen sei, bei dem Anprall eine erste Havarie erlitten habe und auf den in diesem Teil der chinesischen Gewässer über 100 Meter tiefen Meeresgrund abgedrückt sei.

Nach einer Havasmeldung aus unterrichteten Kreisen wird insbesondere diese Hypothese in Erwägung gezogen. Zählt doch der von den zur Hilfeleistung eingesetzten Kriegsschiffen an der Meeresoberfläche entdeckte große Delfied darauf schließen, daß das U-Boot wahrscheinlich led geworden ist. Auf jeden Fall, so heißt es in der Meldung weiter, habe das U-Boot keine größere Tauchfähigkeit als bis zu 100 Meter gehabt. Es habe daher wahrscheinlich einen zu starken Druck aushalten müssen, was in dieser Tiefe ein sofortiges Eindringen des Wassers in das U-Boot und den sofortigen Tod der Besatzung bewirkt haben dürfte.

Der „Antrassigeant“ schreibt, während das amerikanische U-Boot „Equinox“ wahrscheinlich durch schlechtes Funktionieren des Wasserballastausgleichs untergegangen und die britische „Thetis“ infolge eines offengebliebenen Torpedorohres voll Wasser gelaufen sei, handle es sich bei der „Phénix“, die schon seit Jahren im Dienst gewesen sei

und vollständig ausgebildetes Personal gehabt habe, nicht um derartige Fehler. Bei der „Phénix“ müsse auf jeden Fall ein unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten sein, etwa das Auslaufen auf ein Unterwassergerät. Die Camranh-Bai sei im Durchschnitt über 100 Meter tief, und wenn man auch durch Delfiede die etwaige Position des U-Bootes habe feststellen können, so dürfte es aus dieser Tiefe niemals geborgen werden können, und das Chinesische Meer werde sein Geheimnis für immer behalten.

Die marxistischen Heher können es selbst angeichts eines so tragischen Unglücksfalls nicht lassen, haitlose Verdächtigungen auszusprechen. „Ce Soir“ möchte seinen Lesern einreden, daß das Drama der „Phénix“, ebenso wie das des amerikanischen und englischen U-Bootes die Folge eines Attentats sein könne.

Beleid des Führers

Berlin, 18. Juni. Der Führer hat dem Präsidenten Frankreichs telegraphisch seine und des deutschen Volkes Anteilnahme an dem schmerzlichen Unglück, daß die französische Kriegsmarine durch den Untergang des U-Bootes „Phénix“ betroffen hat, zum Ausdruck gebracht.

Aus aller Welt

Ein Volkswagen für Generalfeldmarschall Göring. Nachdem Reichsleiter Dr. Ley kürzlich dem Führer einen Volkswagen übergeben hatte, erhielt nunmehr der zweite Volkswagen Generalfeldmarschall Göring. Gemeinsam mit Professor Porsche und Dr. Vaffrenz übergab Reichsleiter Dr. Ley am Sonntagabend nachmittag in Karinhallen den Wagen — einen offenen Typ der Serienkonstruktion — dem Generalfeldmarschall. Nach einer eingehenden Besichtigung des Wagens und nach einer sich anschließenden Fahrt mit Dr. Ley durch die Schorstebeide, bei der Generalfeldmarschall Göring den Wagen selbst steuerte, beglückwünschte der Generalfeldmarschall Dr. Ley und Dr. Porsche zu diesen einzig bestehenden, in dem Volkswagen sich vereinigen hervorragenden technischen Leistungen. Generalfeldmarschall Göring sprach Dr. Ley seinen Dank für dieses Geschenk aus und unterhielt sich anschließend noch längere Zeit mit seinen Gästen.

Hilfe für die Opfer des Eisenbahnunglücks. Reichsleiter Dr. Ley und Gauleiter Konrad Henlein hat aus der Aufbauorganisation des Reichsleiterkommissars für Organisationen im Sudetenland nach einer Meldung der „Zeit“ den Betrag von 50.000 RM. zur ersten Hilfeleistung für die bei der Bodenbacher Eisenbahnkatastrophe Verunglückten und deren Hinterbliebenen gestiftet. Mit der Durchführung der ersten Hilfeleistung beauftragte der Gauleiter den Amtsleiter für Volkswohlfahrt, Gauamtsleiter Dr. Albin Friedrich.

Reichsfelder Böhmen. — Marcel Intendant in Melnik. Im Auftrag von Reichsminister Dr. Goebbels hat der Reichsintendant des Deutschen Rundfunks Dr. Wassmer den bisherigen Sender Melnik nunmehr als Reichsfelder Böhmen in den Schutz, die Führung und Verwaltung der Reichs Rundfunkgesellschaft genommen. Zum Intendanten wurde der frühere Leiter der Abteilung Zeitgeschehen am Reichs Rundsender und Reichsfelder Berlin, Hans-Wilhelm Karel, zum Sendeleiter Zedlitz ernannt.

Anschlagplan gegen den rumänischen Ministerpräsidenten aufgedeckt. In Bukarest wurden elf Personen verhaftet, die Vorbereitungen zu einem Anschlag auf den Ministerpräsidenten Gaiescu getroffen hatten. Zehn der Festgenommenen sind Werkmeister und Beamte des Bukarester Heeres-Munitionsservicis, der erste ist Korporat. Bei einem Beamten fand man 25 Handgranaten, die von dem Werkmeister des Arsenals eigens für den geplanten Anschlag hergestellt worden waren.

Südafrika verbietet Waffenexportation der Graubunden. In Kapstadt wurde auf Betreiben des Generalstaats eine Waffenverbotung der schicksallichen Graubunden-Verweigerung verboten. Trotz des Verbots waren jedoch 1500 Personen erschienen, welche ihren Unwillen zum Ausdruck brachten, zumal sich an der gleichen Stelle früher von kommunistischen Agenten aufgesetzte Reger und Mischlinge versammelt hatten. In Flugblätter wurde gegen die Kriegsbege im Interesse polnischer Juden, gegen Englands Auslandspolitik, die die sogenannte Freiheit und Demokratie durch bolschewistische Gewalt schänden lassen wollte, und gegen die zunehmende kommunistische Aufwiegelung der Reger protestiert und die unbedingte Neutralität Südafrikas gefordert.

Vertretenes Schweigen in London um die Moskauer Verhandlungen

London, 19. Juni. In der Londoner Morgenpresse vermisst man betretenes Schweigen über den Stand der Pattverhandlungen mit Moskau. Kein einziges Blatt bringt Beiträge aus Moskau zu diesem Thema. Lediglich die „Times“ hat eine kurze Meldung aus Warschau, in der es heißt, daß Molotov wahrscheinlich heute die Verhandlungen fortsetzen werde.

„Daily Express“ beschäftigt sich mit dem Bündnis England-Polen. Das Blatt sagt, daß England nun, da es zahlen hilft, kalte Füße bekommt. Erst sei Bede, so sagt das Blatt, nach London gekommen, um das polnische Bündnis zu protokollieren. Jetzt komme bereits die polnische Finanzabordnung, um Geld zu borgen. Dieser Besuch aber werde in der Öffentlichkeit viel weniger erwähnt. England solle doch ein Geld behalten, um seine Flotte aufzubauen und die Interessen seines kolonialen Imperiums zu entwickeln. Es solle nicht dabei zu gewinnen, wohl aber alles zu verlieren, wenn es Fremden Geld leihe.

Die Zusammenhänge Moskau — Tientsin

London, 19. Juni. Im „Daily Telegraph“ wird der Hinweis des deutschen Nachrichtenbüros auf die Zusammenhänge zwischen den Moskauer Verhandlungen und den Vorfällen im Fernen Osten widerspruchlos erwähnt. „News Chronicle“ weist auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen den fernöstlichen Vorgängen und den Moskauer Pattverhandlungen hin. Unter völliger Verweigerung der Tashah, daß Japan in Tientsin nur allzu beschleunigte Lebensinteressen vertritt, ein Standpunkt, den nachfolgend nur allzu gut verriet, unterstellte Bernon Bartsch den Japanern, sie hätten sich von anderen Staaten zum Handeln drängen lassen in der Hoffnung, so den Abschluß eines englisch-sowjetischen Vertrages zu verhindern. Bartsch meint weiter, es sei nach dem etwaigen Abschluß des englisch-sowjetischen Pattes zweifelhaft, ob Tokio das Risiko eines Krieges auf sich nehmen würde, indem es gegen England, Frankreich, Sowjetrußland und vorwiegend wahrscheinlich auch gegen die Vereinigten Staaten werde kämpfen müssen. Wenn der Vorfall dann schließlich feststeht, daß die Japaner, solange dieser Patt noch nicht abgeschlossen sei, vorzuziehen, die lehrliche Chance zu nützen. Den Mißerfolg ihres Krieges gegen China in einen Teufel über England umzuwandeln, so scheitert damit entgegen der sonst aufrechterhaltenen englischen Version zu, daß der Ferne Osten bei den Moskauer Verhandlungen eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Der Irrsinn des Nimmomdslands

Roman von Damaris & Jutz (Kochbuch verboten.) Unwillkürlich richteten sich aller Blicke auf Scalandri, Robertson und Brown. Der Südamericländer hatte leichten Kopf gefenkt. Browns flackernde Blicke irrlichterten umher. Nur Robertson sah trotzig seine. Nichtern ins Gesicht. Professor Fletcher sprach weiter. „Sie schleppen mich in die verfallene Hütte der verlassenen Pflanzung und überließen mich bis zum nächsten Morgen meinem Schicksal. Halb toll war ich vor Hunger und Durst, als Sie endlich wieder bei mir erschienen, diesmal noch in Begleitung des Funters Sasse, der sich anheimelnd zu Ihnen geschaugen hatte.“ Der deutsche Funter, der im Kreis der Freunde sah, wachte unwillkürlich zusammen. Er öffnete in offenerem Streben den Mund. „Herr Professor, da muß ich doch...“ „Gleich, Sasse, Sie sollen nicht zu kurz kommen!“ In der Nähe der Pflanzung hatte ihr einziger Besucher eine tiefe Bisteme ausmauern lassen, in der jetzt zur Zeit der Dürre nicht ein Tropfen Wasser zu finden war. Dorslin brachten mich die vier, ließen mich an einem Strich hinhauen, warfen mir ein paar Lebensmittel nach und einen Schleich mit Wasser. Am nächsten Morgen erhielt ich nur Scalandri's Besuch. Er drohte mir damit, mich da unten umkommen zu lassen, wenn ich ihm nicht die nötigen Aufklärungen über die Bedeutung der einzelnen geheimen Zeichen auf der Kartenstippe geben würde. Unverrückter Sache mußte er wieder abziehen. Aber an jedem Morgen kam er wieder zu meinem Gefängnis und versuchte, mir das Geheimnis der Pläne abzupressen. Ich gab ihm überhaupt keine Antwort mehr. Und dann kam schließlich der sechende Morgen, und mit ihm nicht Scalandri, sondern der Vordunter Sasse. Er tat das, was ich am wenigsten erwartet hatte, er befreite mich. Er erklärte mir auch die Gründe für sein sonderbares Verhalten. Doch das soll er selber erzählen.“ „Ja, das ist nämlich so. Der Scalandri und der Robertson, die hatten sich schon im Lager an mich heran gemacht, ob ich nicht mithalten wollte. Ich könnte sehr reichlich werden, denn es seien Sasse voll Diamanten zu gewinnen. Das kam mir nun ein bißchen komisch und phantastisch vor, denn schließlich boten sie mir das wohl

saum an, weil sie mich für 'nen netten Kerl hielten! Sie wußten, daß ich einen Funtkapparat mit im Lager hatte, und daß ich ihnen dabei dort in ein Wort sehr leicht alles verderben konnte. So 'n kleines Telegramm, und alles war eben aus. Das ist so der Witz beim Funken. Ich wußte nicht so recht, was ich aus der Sache machen sollte, sagte, ich wolle es mir noch überlegen, dachte aber doch, das muß ja dem Professor sagen, oder so. Aber da passierte schon die Sache mit dem Major, und ich erklärte mich bereit, mitzumachen, denn so konnte ich dem Professor am besten helfen. Aber die anderen packten höllisch auf mich auf, so daß ich erst am letzten Tage, ehe wir wieder nach der Kiste aufbrachen, unseren Professor aus dem Loch rausziehen konnte. Ja, und das ist wohl alles, mich, Herr Professor.“

Fletcher lächelte dem braven Funker freundlich zu. Henning Hörder aber streckte Sasse offen die Hand entgegen, die dieser herzhafte drückte. Er hatte dem Funker manchen bösen Gedanken abzubitten.

„An aller Eile“, sprach Fletcher weiter, „überlegten wir, was nun zu tun sei. Der ganze Zusammenhang dieser Geschehnisse war mir unheimlich klar geworden. Auf Veranlassung Scalandri's hatte Georgia mich dazu überredet, Wilkes die Kartenstippen anzuvertrauen. Ihm hatte Scalandri die Aufzeichnungen geraubt und ihn nieder-geschossen, als er sich weigerte, daß der Major hinter sein Geheimnis gekommen war. Ich selbst sollte auch herkommen, nachdem nicht mehr zu hoffen war, daß ich das Geheimnis der Aufzeichnungen preisgeben würde. Ich war mir klar darüber, daß ich bei der Regierung Gegeuer hatte, die nichts untersucht lassen würden, mir die Verantwortung für den Verlust der Kartenstippen und den Tod des Majors aufzubürden. Deshalb mußte ich die Aufzeichnungen zurückerobern, ich mußte den Beweis für Scalandri's Täterschaft erbringen. Und diese beiden Punkte bestimmten mein ganzes weiteres Handeln.“

Unwillkürlich wandte er den Kopf in die Richtung, wo Georgia lag, um die sich Velot, der Arzt, jetzt wieder mühte. Sein Atem ging schwer und keuchend. „Während Sasse zum Lager zurückkehrte, machte ich mich auf den Weg zur Kiste, um noch vor der Expedition in Krin einzutreffen. Sasse war es denn auch, der mich heimlich an Bord des Golden Star schmuggelte und mich während der Fahrt in der an seine Kabine angrenzenden unbewohnten Kabine des zweiten Funkers unterbrachte. Nur Steven Jones wurde noch ins Vertrauen gezogen und versprach mir bereitwillig, mir bei meinem Vorhaben beizustehen.“

Ein helles Rot stand plötzlich auf Barbaras Wangen. Sie wandte den Kopf ab. Sie fühlte die Blicke Stevens mit einem seltsamen Ausdruck auf sich gerichtet. Vorwurf und Liebe lagen gleichermaßen in diesen Blicken.

„Auch Steven Jones haben wir schwer verkannt“, sagte Hörder jetzt. „Eigentlich müßte man ihn um Entschuldigung bitten!“ Der junge Engländer lachte freimütig. „Sie haben mir nichts abzubitten! Die besten Ramezaden meines Outlets müßten mein Benehmen sonderbar finden, und auch...“

Er brach läch ab. In die entstehende Pause klang wieder die Stimme Fletchers. „Nun nahmen die Dinge eine Wendung, die ich nicht vorausgesehen hatte. Georgia und Scalandri beschloßen, sich an Sie zu wenden, Hörder und Velot, angeblich, um das Geschworne vor der englischen Regierung zu verheimlichen und doch meine Rettung betreiben zu können, in Wirklichkeit aber wohl in der Hoffnung, daß es Ihnen Hörder, als erfahrener Ingenieur gelingen würde, das Geheimnis der Kartenstippen zu klären, die man Ihnen wahrscheinlich auf die eine oder andere Weise in die Hände gespielt hätte, wenn nicht das ganze Abenteuer ein so unerwartetes Ende gefunden hätte.“

Durch Steven erfuhr ich noch diesen Entschluß Georgias und Scalandri's. Sogleich reiste in mir der Plan, mich nach der Ankunft in Hamburg mit Ihnen in Verbindung zu setzen. Heimlich schlich ich mich im Hafen von Nord und fuhr im gleichen Zug wie Scalandri, den ich dauernd im Auge behalten wollte, nach Berlin. Dort erst telephonierte ich an Sie, Henning Hörder; aber aus einer Bemerkung, die Sie gleich zu Anfang am Telefon machten, mußte ich entnehmen, daß meine Tochter bei Ihnen war. Diese Erkenntnis brachte mich im ersten Augenblick derart außer Fassung, daß ich sofort wieder den Hörer auflegte, ohne mich zu melden. Dann überlegte ich in Ruhe und kam zu einem anderen, wie es mir schien, besseren Entschluß. Ich zweifelte nicht daran, daß Sie Georgias Aufforderung zur Teilnahme an der angeblichen Suchexpedition annehmen würden. War es da nicht besser, getrennt zu kämpfen und sich erst im Augenblick der Entscheidung zu vereinen? Außerdem zweifelte ich daran, ob es Ihnen, Henning Hörder, gelingen würde, sich Scalandri gegenüber zu verteidigen zu können, wenn Sie erst einmal die Wahrheit erfahren hatten. Es kam ja alles darauf an, diesen Verbrecher nicht vor der Zeit hinhin zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Das schöne Fest der Silbernen Hochzeit können am Mittwoch Herr Robert Fischelcher und Gemahlin, Linden-

Sächsische Nachrichten Das Verbrechen in Grobhenndorf

Zu dem Verbrechen in Grobhenndorf, wo der Bauer Reinhard Reuschke tot aufgefunden worden war, wird mit-

Ueberfall auf eine Frau

Am Sonntag gegen 20 Uhr wurde auf einem Waldweg bei Ratzen ein 38 Jahre alter Mann eine dunkelblaue Hand-

Folgenreicher Anfall beim Ueberholen Ein Toter, 20 Verletzte

In Hirschfeld bei Jittau überholte ein Personkraftwagen ein Lieferauto aus Leuba, das mit Werkschulmännern

Mit dem Kraftwagen in den Kanal - Zwei Tote

Ein tragischer Unglücksfall trat nachts in Wurzen zu. Ein NSFK-Mann beobachtete, daß in der Nähe des Stadt-

Ramen, Angetrunken auf dem Fohrad

Nachts fuhr ein angetrunkenes Radfahrer eine Radfahrerin an, die zu Boden stürzte und bewusstlos liegen blieb.

Ramen, Im Gartenwasserbassin ertrunken. Im benachbarten Etzra fiel in einem unbewachten

Martensbad, Wollenbruch ries Hochwasser hervor. Am Zettlberg zwischen Teiffa und Martens-

Mausau, Tragischer Tod eines zwölfjährigen. Der zwölf Jahre alte Johannes Bräutigam, der

Das hat geholfen Sommerprossen Drula Bleichwachs

17-20 jähriges Mädchen in schönen Haushalt nach Dresden gesucht.

Täglich frische Erdbeeren verkauft zum Tagespreis. Mag Krause Stenz, Hufe 31c a. b. Ziegelei Kiel b. Königsbr.

Anzeiger - Fahrplan kleine Niescher sind noch zu haben Herm. Rühle, Mühlstr. 15 Buch-, Papier- u. Schreibwarenhandlung.

Handarbeiten zur Verschönerung Ihres Heims Strumpf- und Pullover-Wollen Stickmaterial, Häkelseiden etc.

geriet unter das vordere rechte Wagenrad, das über ihn hinwegging. Er starb bald darauf. Oshay, Zugunfall. Auf der Schmalspurstraße

Döbeln. Willig zwei Frauen unterhielten. Vom Döbeler Wochenmarkt kommend, wanderten zwei Frauen auf der Straße nach Bismarck

Döbeln. Frauenleiche im Feuerlöschteich. In Trebanitz bei Ostau wurde von Passanten eine am Ufer

Mittenburg. Sie fuhr zum erstenmal Eisenbahn. Die NSFK hat zehn Mütter aus dem Kreisgebiet

Das Handwerk steht nicht zurück

Bundeshandwerksmeister Raumann zum Leistungskampf der deutschen Betriebe

Meine Kameraden des Handwerks! Am Feiertag der Nationalen Arbeit hat der zweite

Der Führer selbst nimmt an dem Leistungskampf der deutschen Betriebe lebhaften Anteil. In den bisherigen acht

Meine Handwerkskameraden! Wenn ich mich heute erneut an den Leistungskampf, so geschieht dies in der Erkenntnis, daß die

40 000 Werkschulmänner in Sachsen Werkschulen Stoßtrupps der Betriebe - Sächsischer Werkschul-

In ganz Sachsen waren am Wochenende die Werkschulmänner zu Appellen angetreten, so am Sonntagabend in Dresden

Rath 198 weitere Werkschulen mit 10 000 Männern seien im Aufbau begriffen, so daß Ende dieses Jahres die Gesamtzahl

Hauptausführung und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheit und Bilder: Georg Rühle, Dresden-Ortsf., Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle

NS. zur Ernte-Einholung bereit

Am Sonntag fand in Bad Schandau, dem ältesten Standort des Bannes Viro (177) im Rahmen des Bann- und Unter-

Vom Wert des Kinderturnens

Gegenwärtig läßt eine Verkehraktion für das Kinderturnen, die der Reichsportführer veranstaltet hat. Den Kindern, die in

Selbstverständlich ist dafür gefordert, daß den Kindern nicht gelehrt, daß ihnen keine Lehren zugemutet werden, die ihr

Eintellern!

Hammern ist eine äußerst wertvolle Angelegenheit, und doch kann diese Unmenge in einem Falle verstreuen,

Lagt die Leichrole in Ruhe! Die weiße Leich- oder Seerole mit ihren herrlichen viel-

Gebinnsauszug 2. Klasse I. Deutsche Reichstotliste

Table with columns: Ohne Gefährd., Gefährd., Nachdruck verboten, and a large list of names and numbers.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.